

Verbraucherorientierte Dienstleistungen im peripheren ländlichen Raum Ostdeutschlands: Versorgungsdefizite oder Nachfragerücken?

Ellger, Christof

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ellger, C. (2002). Verbraucherorientierte Dienstleistungen im peripheren ländlichen Raum Ostdeutschlands: Versorgungsdefizite oder Nachfragerücken? *Europa Regional*, 10.2002(3), 133-139. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48733-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Verbraucherorientierte Dienstleistungen im peripheren ländlichen Raum Ostdeutschlands: Versorgungsdefizite oder Nachfragelücken?

CHRISTOF ELLGER

Einleitung

Um das Problem der Dienstleistungsversorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum ist es in Deutschland in jüngerer Zeit vergleichsweise still geworden. Dabei hatte noch der Raumordnungspolitische Handlungsrahmen 1995 durchaus die „Gefährdung der infrastrukturellen Versorgung und der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs“ und damit in Zusammenhang auch die „ungünstige zentralörtliche Struktur“ dieser Räume als Problem benannt (Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen 1995, S. 10). Zuvor galt dieses Thema über Jahrzehnte geradezu als „klassische“ Aufgabe der angewandten Wirtschafts- und Sozialgeographie sowie der Raumforschung, die insbesondere mit der Zentralitätsforschung ein ausgefeiltes begrifflich-methodisches Instrumentarium zur Untersuchung dieser Problematik zur Verfügung hatten. Unter Einsatz des Zentrale-Orte-Modells als Planungsinstrument fanden deren Ergebnisse dann auch Eingang in die Planwerke der unterschiedlichen räumlichen Ebenen, insbesondere der Regionalplanung.

In den westdeutschen Ländern hat dieser Bedeutungsverlust der Fragestellung sicherlich unter anderem damit zu tun, dass im Zusammenhang mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme große Teile des als „ländlich“ definierten Raumes außerhalb der Verdichtungsräume sich zu wachstumsschwächeren Räumen der Erholung und der Freizeitgestaltung sowie des Wohnens entwickelten. Im Zuge der weit in den ländlichen Raum ausgreifenden Suburbanisierung bzw. auch – wenn die Verflechtungen mit den Verdichtungskernen schwinden – „Exurbanisierung“ und des Entstehens großflächig überformter „zwischenstädtischer“ Räume mit vielfältiger urbaner Nutzung ist hier der Anteil der Räume, die als ländlich-peripher einzuteilen sind, stark zurückgegangen (ELLGER 2000).

In anderen Teilen Europas, im Westen wie im Osten, hat das Problem dagegen angesichts anhaltender Bevölkerungsverluste und Abbauprozesse im Dienstleistungsbereich, nichts von seiner Dringlichkeit eingebüßt, weshalb es dort auch immer wieder ein Thema für Forschung, Planung und Politik bildet. So wird aus Veröffentlichungen in Frankreich oder Großbritannien deutlich, dass das Thema in den 1990er Jahren besondere Aufmerksamkeit erfahren hat: im Kontext politischer Überlegungen und Maßnahmen zur Modernisierung öffentlicher Dienstleistungen, sowohl ganz allgemein als auch spezifisch bezogen auf den ländlichen Raum (ROUSSEL 1997; The Countryside Agency 1999). Auch in der EU-Politik für ländliche Räume spielt der Aspekt der Dienstleistungsversorgung eine wichtige Rolle. In weiten Teilen der Union hat sich der ländliche Exodus fortgesetzt, „in diesen Regionen hat das Verschwinden der Landwirte, aber auch der Händler, der öffentlichen Dienstleistungen, der Schulen wie der Krankenhäuser beunruhigende Ausmaße angenommen“ (LORENZI 1996, S. 809). Angesichts der mit dem Systemwechsel erstarkten Urbanisierungsdynamik und parallel dazu der Entleerungsdynamik bei Bevölkerung und Dienstleistungsausstattung in den ländlichen Räumen, erscheint das Thema auch hochgradig relevant für viele Länder Ost- und Ostmitteleuropas, aber auch für den ländlichen Nordosten des vereinigten Deutschlands, dessen Entwicklungsdynamik ebenfalls ganz anders verläuft als jene in weiten Teilen Westdeutschlands.

Besonders interessant ist dabei die Verzahnung des Versorgungsaspekts mit dem Beschäftigungs- und Wertschöpfungsaspekt: Eine leistungsfähige Versorgung geht einher mit Arbeitsplätzen, zumindest in den Mittelzentren und unterzentralen Hauptorten. Eine durch eine gewisse Kauf-

kraft abgestützte binnenräumliche Dienstleistungsnachfrage ermöglicht ein korrelates Angebot und schafft Erwerbsmöglichkeiten in einem Bereich, der von Exporten (von Sachgütern oder Dienstleistungen) unabhängig ist. Damit wird sie auch zu einem wichtigen Teilbereich von Strategien der (endogenen) Regionalentwicklung in peripheren ländlichen Räumen.

Zur Situation und Entwicklung im ländlichen Raum

Obwohl Disparitäten mittlerweile innerhalb der Kategorien ‚Stadt‘ und ‚Land‘, also zwischen und innerhalb von Verdichtungsräumen bzw. ländlichen Räumen schon gravierender sein können als zwischen städtischen Räumen einerseits und ländlichen Räumen andererseits, so hat die Unterscheidung in verdichtete städtische Räume und ländliche Räume nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt. Für Untersuchungen zu verschiedensten raumbezogenen Fragestellungen ist es nach wie vor hilfreich, dicht besiedelte, hochgradig anthropogen überformte, wirtschaftsstrukturell differenzierte und von einem vielgestaltigen tertiären (bzw. auch quartären) Sektor dominierte städtische Räume, die zugleich Zentren wirtschaftlicher und verkehrlicher Interaktion sind, von ländlichen Räumen zu unterscheiden. Letztere sind von den Verdichtungsprozessen im Zuge von Urbanisierung und Metropolisierung vergleichsweise weniger überprägt. Sie können, will man sie nicht einfach als Residualgröße – nach Abgrenzung der städtischen Räume – verstehen, als eher naturnahe, noch von Land- und Forstwirtschaft geprägte Siedlungs- und Landschaftsräume mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Wirtschaftskraft und Zentralität der Orte definiert werden (HENKEL 1999, S. 30).

Die konzeptionelle Weiterentwicklung in Bezug auf die Kategorie des

ländlichen Raums hat in jüngster Zeit vor allem darin gelegen, der Ausdifferenzierung dieser Kategorie gerecht zu werden: In der deutschen Raumforschung und Raumordnung ist dabei eine Unterscheidung in fünf Typen ländlicher Räume vorgenommen worden (Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen 1995, S. 9 f.; IRMEN u. BLACH 1996, S. 713ff. und erneut bei SCHÄFER et al. 1997, S. 3ff.):

1. „ländliche Räume in günstiger Lage zu den Verdichtungsgebieten und Zentren sowie zu den überregionalen und großräumigen Verkehrsachsen“ (SCHÄFER et al. 1997, S. 4), die in der jüngsten Welle der Expansion der Verdichtungsräume besser erreichbar und für verschiedene Nutzungen aufgewertet worden und deshalb unter verstärkten Nutzungsdruck geraten sind,
2. attraktive Tourismusräume mit besonderen Ausstattungsmerkmalen (vor allem im Gebirge und an der Küste),
3. ländliche Räume, die sich durch besonders günstige Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion auszeichnen (insbesondere Bodengüte oder Nähe zu Absatzmärkten), wie z. B. die Bördengebiete und verschiedene Räume mit Sonderkulturen,
4. geringer verdichtete Räume, die sich auf der Grundlage einer günstigeren industriellen und tertiärwirtschaftlichen Entwicklung unterscheiden von
5. den ländlich-peripheren Räumen ohne derartige Verdichtungsansätze (SCHÄFER et al. 1997, S. 4).

Der ländliche Raum in Ostdeutschland

Hinsichtlich der Verteilung dieser unterschiedlichen Typen ländlicher Räume auf die Landesfläche zeigen sich markante Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. In den westdeutschen Ländern hat bei generellem Bevölkerungswachstum in den achtziger und neunziger Jahren der flächenhaft weit ausgreifende Prozess des Wachstums und der Expansion der Verdichtungsräume (bei parallelen Verlusten im Inneren, also interner „Ent-Dichtung“), d. h. die Suburbanisierung von Bevölkerung und Arbeitsstätten sowie ihre Weiterführung als

„Exurbanisierung“ (quasi eine Suburbanisierung) zu einer Zunahme von verdichtungsnahen ländlichen Räumen geführt, die oft unter starkem Wachstumsdruck stehen und sich zu großräumigen, mäßig verdichteten zwischenstädtischen ländlichen Räumen entwickeln. Der Anteil der Gesamtfläche, der auf periphere ländliche Räume entfällt, verringert sich dabei (ELLGER 2000).

In Ostdeutschland dagegen zeigt sich – bei insgesamt abnehmender Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – auf großräumlicher Ebene eine (relative) Kontraktion auf die Verdichtungsräume, wobei insbesondere die Umlandräume die Netto-Gewinner darstellen, die Kernstädte massive Verluste aufweisen. Die Radien der Suburbanisierung sind jedoch weit geringer als in Westdeutschland, da die entsprechenden Flächenreserven angesichts eines nur sehr geringen Suburbanisierungsgeschehens in der DDR-Zeit bereits in unmittelbarer Nähe der Kernstädte mobilisierbar sind. Die Räume außerhalb der Verdichtungs- und verdichteten Räume verlieren massiv an Bevölkerung. Insgesamt wird mit dieser Entwicklung insbesondere in Nordost-Deutschland (Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, nördlich Sachsen-Anhalt) eine historisch überkommene Situation verstärkt, in der großflächig ländlich-periphere Räume dominieren, die nur in einzelnen Zonen (Ostseeküste, jungglazial geprägte Wald-Seen-Gebiete des Binnenlandes) von verdichteten Gebieten bzw. ländlichen Erholungsräumen oder intensiv genutzten, wirtschaftlich tragfähigen Agrarräumen abgelöst werden.

In der DDR-Zeit wurden die ländlichen Räume – und lange Zeit auch durchaus die genannten ländlich-peripheren Räume – im Rahmen der zentralverwaltungswirtschaftlichen Investitionslenkung aufwändig gefördert, etwa durch die durchgängig vorhandene sektoral bezogene Subvention der Landwirtschaft sowie durch spezifisch räumliche Investitionslenkung in Zentren im ländlichen Raum hinsichtlich der Ansiedlung von Produktionsbetrieben, Dienstleistungseinrichtungen und Wohnungsbau, vor allem in den Bezirksstädten, nachrangig auch in den zahlreichen Kreisstädten. Einerseits hatte die Industrialisierung des ländli-

chen Raumes und der Landwirtschaft Modernisierungseffekte mit sich gebracht, die sich insbesondere in der Ausstattung und Arbeitsorganisation der großen landwirtschaftlichen Betriebe (VEG oder LPG) niederschlugen. Diese Großbetriebe sorgten auch in vielen Bereichen der allgemeinen Daseinsvorsorge für den Aufbau der notwendigen Dienstleistungen, von Einzelhandel über ärztliche Versorgung bis hin zum kulturellen Angebot. Andererseits gab es aufgrund von Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, privatem Grund- und Wohneigentum sowie der Nachbarschaftshilfe (vor allem bei Bautätigkeiten) auch eine ganze Reihe handfester materieller Vorteile gegenüber dem Leben in der Stadt (vgl. hierzu auch LUTZ 1996, S. 6), so dass insgesamt auch die Land-Stadt-Wanderung geringer war als in Westdeutschland (zusammenfassend zu früheren Forschungen: GRUNDMANN 1998, S. 96ff.). Die Ausstattung mit Dienstleistungseinrichtungen war insgesamt beachtlich, wenn diese auch oft sehr schlicht gestaltet waren. Die Verbreitung von Einzelhandelsgeschäften, aber auch Apotheken, Bäckereien etc. war noch weit kleinmaschiger als zum gleichen Zeitpunkt in Westdeutschland. Schulen und soziale Dienste waren näher an der Bevölkerung (vgl. HÜBLER 1998, S. 15). In seiner Arbeit zur Problematik der Dorfentwicklung in Ostdeutschland berichtet FELDMANN auf der Grundlage der Auswertung von Ergebnissen aus der Forschung der DDR-Zeit, dass die Zufriedenheit hinsichtlich der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen und ärztlichen Dienstleistungen im ländlichen Raum der DDR deutlich höher war als in den städtischen Räumen (FELDMANN 1996, S. 146). Seit der Wende hat es bei vielen Dienstleistungseinrichtungen im ländlichen Raum einen eklatanten Abbau gegeben (FELDMANN 1996, S. 147ff.).

Insgesamt hat in den neunziger Jahren eine beträchtliche Auseinanderentwicklung zwischen ländlichen Räumen in Ostdeutschland stattgefunden: Agglomerationsnahe Räume sowie Räume mit Tourismus-Potenzialen haben einen Investitionsschub erlebt (im Zuge der einsetzenden Suburbanisierung sowie der verstärkten Tourismus-Entwicklung), Räume ohne besondere Potenziale haben dagegen ei-

nen Abbau ihrer Struktur erlebt, eine ungewollte passive Sanierung von zum Teil gravierendem Ausmaß (WIRTH 1996). In drastischer Weise sind die Erwerbsmöglichkeiten in der Landwirtschaft geschwunden; vielfach sind zwei Drittel aller Arbeitsplätze im Agrarsektor verloren gegangen, oft ohne dass sie – durch Ausgründung etwa – an anderer Stelle neu entstanden wären. Außerdem gibt es hier generell weniger außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten als in Westdeutschland (GRAJEWSKI et al. 1994, S. 272).

Dienstleistungsversorgung als Problem ländlicher Räume

Neben den Beschäftigungs- und Einkommensproblemen sind es vor allem Defizite in der Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen, in denen die Problemlage ländlich-peripherer Räume zum Ausdruck kommt. Die Liste der Dienstleistungen, die dabei im Rahmen der Analyse von Versorgungslage und -defiziten in der Regel berücksichtigt werden, reicht vom Einzelhandel über personenbezogene Dienstleistungen verschiedenster Art, Bildungs-, Kultur- und Kommunikations-einrichtungen sowie kirchliche Institutionen bis hin zu Gesundheitsvorsorge und Krankenversorgung sowie dem Freizeitangebot (Sport, Vergnügen etc.). Für unterschiedliche Altersgruppen sind dabei unterschiedliche Angebotsbereiche von Bedeutung: Kinder und Jugendliche benötigen jeweils spezifische Betreuungs- und Freizeitangebote, für alte Menschen sind wiederum ganz andere Funktionen, etwa bei Gesundheitswesen oder Pflege, erforderlich (vgl. SCHÄFER et al. 1997, S. 47ff.). Diese Dienstleistungen werden zum Teil von der öffentlichen Hand, zum Teil privatwirtschaftlich erbracht.

Über die Bewertung der Dienstleistungsversorgung im ländlichen Raum besteht dabei keineswegs Einigkeit unter den Kommentatoren. Eine Übersicht über die vorliegende Literatur mündet in einer durchaus mehrschichtigen und uneinheitlichen Einschätzung der Problemlage zwischen mahnenden Kritikern einerseits und beruhigenden Optimisten andererseits.

Von verschiedenen Seiten werden die problematischen Aspekte der Dienstleistungsversorgung im periphe-

ren ländlichen Raum Ostdeutschlands betont (vgl. HOLST 1994): Gemeindeämter, Poststellen, ländliche Verkaufsstellen, Kindereinrichtungen und Dorfbibliotheken sind, im Zuge der „seit der Wende andauernden Prozesse der stetigen Ausdünnung der sozialen Infrastruktur“ geschlossen worden (FELDMANN 1996, S. 149). Im Rahmen des „Lebenslagenansatzes“ untersucht die Armuts- und Problemlagenforschung der ländlichen Sozialarbeit ebenfalls die „Versorgungslage in den zentralen Lebensbereichen Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Freizeit, Bildung und der Teilhabe am kulturellen und politischen Leben“ (LUTZ 1996, S. 6) und dokumentiert den Abbau von Einrichtungen. Die Jugendforschung macht darauf aufmerksam, dass es in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands den Jugendlichen an qualifizierten Ausbildungsplätzen, an Arbeitsplätzen und an Freizeitmöglichkeiten fehlt. Die Wahrnehmung von Angeboten wird häufig durch große Entfernungen (dabei „sind monatlich 1000 Kilometer keine Seltenheit“, BÖHNISCH et al. 1997, S. 14) und lange Fahrzeiten erkaufte („bis zu drei Stunden täglich nichts Ungewöhnliches“, BÖHNISCH et al. 1997, S. 14). In Westdeutschland haben städtische Ausstattungsmerkmale im Bereich der Konsumkultur zwar vielfach den ländlichen Raum erreicht, allerdings um den Preis einer starken Zentralisierung auf einzelne Klein- und Mittelstädte (BÖHNISCH et al. 1997, S. 17f.). In Ostdeutschland sind diese letzteren nicht annähernd ähnlich entwickelt, ländliche Versorgung war ja in der DDR-Zeit viel stärker an die agrarindustriellen Betriebe gebunden – und diese sind nach der Wende vielfach aufgegeben worden.

Von der Einzelhandelsforschung dagegen wird die Versorgungslage in ländlich-peripheren Räumen keineswegs so negativ gesehen wie bei den Kritikern der ländlichen Situation (vgl. SPANNAGEL u. WÖLK 1997): Trotz sinkender Zahl von kleineren Einzelhandelsgeschäften in den ländlichen Orten zu Gunsten weniger großflächiger Anbieter „auf der grünen Wiese“ zeigt sich die ländliche Bevölkerung im Wesentlichen zufrieden mit ihren Möglichkeiten, sich mit Einzelhandelsleistungen zu versorgen. Dieser Sachverhalt lässt sich vor allem durch die hohe Mobilität der Bewohner auf dem

Land und ihre Flexibilität in Bezug auf die Auswahl der Einkaufsstätte erklären. So versorgt man sich mit Hilfe des Autos in der Regel ein bis zwei mal pro Woche in entfernter gelegenen und preiswerteren Großsupermärkten oder Discountern. Ergänzt wird die Versorgung dabei durch „den kleinen Laden im Ort“, welcher überwiegend für die Deckung des „Vergesslichkeitsbedarfes“ verantwortlich ist. Daneben spielen Bäcker, Fleischer, Obst- und Gemüsehändler, meist auch in Form mobiler Verkaufsstätten, eine wichtige Rolle: Sie versorgen die Bevölkerung mit täglich frischer Ware. Ferner sind Heimdienste, vor allem für Tiefkühlkost, relevant, und die Möglichkeit des Homeshopping wird genannt. Aber auch die Selbstversorgung durch den eigenen Garten spielt im ländlichen Raum eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Weniger mobile, d. h. vor allem ältere Menschen, die das Angebot der entfernteren Großanbieter nicht wahrnehmen können, greifen auf die Möglichkeit der Nachbarschaftshilfe zurück: Man lässt sich von Nachbarn und Verwandten Waren mitbringen oder fährt mit ihnen zusammen zum Einkauf. Eine Wiederkehr der kleinen Geschäfte im Ort – auch als sozialer Kontaktpunkt – ist wegen des dort höheren Preisniveaus angesichts der Mobilität der Landbevölkerung nicht zu erwarten (SPANNAGEL u. WÖLK 1997).

Das „klassische“ Instrument der Raumordnungspolitik zur Sicherstellung der Versorgung einer im Raum verteilten Bevölkerung mit Dienstleistungen (in anderer Terminologie: „Infrastruktur“) ist das Zentrale-Orte-Konzept. Dabei geht es darum, das Dienstleistungsangebot, das in verschiedene Stufen der Häufigkeit der Nachfrage und (damit im Zusammenhang stehend) der distanziellen Reichweite – d. h. der möglichen Entfernung zwischen Angebotsort und (entferntestem) Wohnort der Nachfrager – eingeteilt werden kann, auf zentrale Orte zu bündeln, dass einerseits die Entfernungen zu den Dienstleistungen für die Nutzer möglichst gering bleiben und andererseits die Anbieter ein ausreichend großes Einzugsgebiet und eine entsprechende Rendite erhalten. Dabei übernehmen in den ländlichen Räumen – in Abwesenheit der Oberzentren – vor allem Mittel- und Unter-

zentren sowie ländliche Versorgungs-orte die Versorgungsaufgabe.

Hinsichtlich der Leistung des Zentrale-Orte-Konzepts für die Sicherstellung der Versorgung im Nahbereich in den ländlichen Räumen gehen die Meinungen der Kommentatoren auseinander. Gerhard HENKEL versammelt dabei die kritischen Stimmen, die vorbringen, dass das Zentrale-Orte-Konzept mit seiner Definition der Reichweiten die Prozesse der Konzentration von Dienstleistungsangeboten im ländlichen Raum und der Ausdünnung der Versorgung „in der Fläche“ vorangetrieben habe (vgl. HENKEL 1999, S. 347). Vertreter der Gegenseite meinen, dass mit Hilfe dieses Instruments die Versorgungssituation in ländlichen Räumen auf einem besseren Niveau gehalten werden konnte als ohne den Einsatz des Zentrale-Orte-Konzepts: Ihrer Meinung nach ist „anzuerkennen, dass die massive Förderung eines dichtmaschigen Netzes ländlicher Unterzentren, für die in den 1960er Jahren noch Mindest-Tragfähigkeiten von nur rund 5 000 Einwohnern angenommen wurden, tatsächlich einer weiträumigen Verödung ländlicher Räume entgegen gewirkt hat, wie ein Vergleich mit Ländern wie Frankreich deutlich macht“ (BLOTEVOGEL 1996, S. 623; vgl. auch PRIEBIS 1996, S. 684).

Die Kritiker des Zentrale-Orte-Konzepts verkennen in der Tat die ökonomischen Zwänge, die in Richtung auf eine Erhöhung der Reichweiten wirken, welche darüber hinaus auch durch die zunehmende Automobilsierung der ländlichen Bevölkerung und die damit – im Durchschnitt – stark expandierenden Aktionsradien bestimmt wurde. Diese Erhöhung der Reichweiten kann nicht allein dem Zentrale-Orte-Konzept angelastet werden, wie dies HENKEL vorschnell unternimmt. In jedem Fall steht die Ausdünnung mit Versorgungseinrichtungen in der Fläche in enger Beziehung zum räumlichen Verhalten der Nachfrager/innen; die beiden Prozesse bedingen sich gegenseitig: Das Aufsuchen entfernterer Angebote mit dem Pkw führt dazu, dass sich verbraucher-nahe Dienstleistungen immer weniger rentieren, andererseits werden Nachfrager nach dem Wegfall naher Angebote zu längeren Versorgungswegen gezwungen.

Andere Punkte, die als Mängel der zentralörtlichen Theorie und Konzeption vorgebracht werden, wiegen schwerer, so das Problem der „Ein-Produkt-Herangehensweise“, d. h. der Vernachlässigung von Kopplungsprozessen in der Dienstleistungsversorgung, sowie die mangelnde Differenzierung unterschiedlicher Nachfrager-Interessen (DEITERS 1996, S. 634). Christallers Theorie ist durchgängig so aufgebaut, dass Vorteile durch Kopplung zweier oder mehrerer (unterschiedlicher) Besorgungen an einem zentralen Ort nicht berücksichtigt werden – was in der Tat mit den realen bestehenden Situationen nicht annähernd in Übereinstimmung zu bringen ist. Bei diesem Problem scheint jedoch die Planungspraxis weiter als die Theorie zu sein, indem sie nämlich unerschwerlich schon seit längerem ganz selbstverständlich von Kopplungsvorgängen ausgegangen ist, was sicherlich auch ein wesentliches Motiv für die in der Zwischenzeit dominierende Bevorzugung von Mittelzentren im ländlichen Raum war. Die Differenzierung der Nachfragerbedürfnisse dagegen ist ein Aspekt, der in der Zentralitätsforschung und in der planerischen Anwendung des Konzepts in der Regel vernachlässigt worden ist und gerade auch für den Ansatz der hier dokumentierten Arbeit grundlegend ist.

Zum Vorgehen bei empirischen Untersuchungen zur Dienstleistungsversorgung

In den Arbeiten zur Dienstleistungsversorgung wie auch in den diesbezüglichen Vorarbeiten zu planerischen Ausweisungen – so vor allem durch die Regionalplanung – werden in der Regel die Angebotsorte mit ihrer Ausstattung aufgelistet, d. h. das Vorhandensein von Einrichtungen wird abgebildet nach Gemeinden und Siedlungen. Auf der Basis dieser Angebotsdarstellung wird dann die planerische Ausweisung vorgenommen. Verflechtungsbereiche werden mehr oder weniger geschätzt, die Grenze in der Regel ungefähr auf die Mitte zwischen zwei zentralen Orten gelegt. Lediglich bei der Anwendung der Umlandmethode werden ausgewählte potenzielle Nutzer hinsichtlich ihrer räumlichen Versorgungs-Orientierung befragt. Aber selbst bei letzterem durchaus nachfrager-orientierten Vorgehen wird

in erster Linie danach gefragt, wo welche Dienstleistungsangebote wahrgenommen werden, und viel weniger danach, welche Dienstleistungen fehlen bzw. nicht oder nur schwer zu erreichen sind, in welchen Bereichen Versorgungsdefizite auftreten und wie sich die Situation im Zeitablauf verändert (verbessert oder verschlechtert) hat. Dabei ist es für eine sinnvolle Sozial- und Raumordnungspolitik im ländlichen Raum doch vor allem interessant herauszuarbeiten, auf welche Dienstleistungen aufgrund eines Auseinanderklaffens von Preisen für die Dienstleistungen und der Kaufkraft der Bevölkerung, insbesondere aber auch aufgrund der räumlichen Nicht-Erreichbarkeit des Angebots, verzichtet werden muss. Darüber hinaus muss bei derartigen Forschungen auch die Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse, Interessen und Prioritäten der Bevölkerung, die im Zeitalter der Individualisierung eher wächst als abnimmt, Berücksichtigung finden.

Markante Ausnahmen von dem so dargestellten ‚mainstream‘ der Zentralitäts- und Versorgungsstudien stellen die Untersuchung von KLUCZKA et al. (1981) sowie die Arbeit von KUNST (1985) dar. KLUCZKA et al. fragen ihre Probanden mehrmals explizit nach der Zufriedenheit mit der Versorgung (am Ort) mit bestimmten Einzelhandels-gütern und sonstigen Dienstleistungen und auch nach der Bereitschaft, eventuell auf bestimmte Angebote zu verzichten. Dabei stellen sie durchaus subjektiv wahrgenommene Versorgungslücken fest. Die „Verzichtbereitschaft“ der befragten Bevölkerung ist jedoch stark ausgeprägt, zum Teil aus Einsicht in die mangelnde Rentabilität zusätzlicher, näher gelegener Angebote (KLUCZKA et al. 1981, S. 95ff.). KUNST untersucht die Auswirkungen der „funktionsräumlichen Maßstabvergrößerung“, d. h. der beträchtlich angestiegenen Reichweiten, die die Nachfrager angesichts der Konzentration des Angebots zwangsweise zurückzulegen haben, auf eben diese Nachfrager und stellt „erheblich reduzierte Handlungsspielräume und zunehmende Belastungen der dörflichen Haushalte“ fest (KUNST 1985, hier dargestellt nach HENKEL 1999, S. 313f.).

Diese Beispiele zeigen, wie fruchtbar es ist, die Nachfragerseite stärker als bisher in den Studien zur Dienst-

Art der Dienstleistung	sehr schwierig		schwierig		weniger schwierig		eher einfach		ganz einfach		zusammen	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Lebensmittel	5	1,2	37	8,9	33	8,0	199	48,1	140	33,8	414	100
Bekleidung	11	3,4	36	11,1	42	13,0	153	47,5	80	24,8	322	100
Post	3	1,2	29	11,6	11	4,4	99	19,6	108	43,2	250	100
Bank/Sparkasse	5	1,6	12	3,8	17	5,3	184	57,5	102	31,9	320	100
Arzt/Ärztin	3	0,9	19	5,7	18	5,4	197	58,6	99	29,5	336	100
Baumarkt	4	1,4	19	6,6	30	10,5	173	60,3	61	21,3	287	100
Friseur	1	0,4	13	5,0	12	4,6	138	53,1	96	37,0	260	100
Freizeitaktivität	2	1,3	4	2,6	7	4,5	51	33,1	90	58,4	154	100
sonst. wicht. Ziel	2	1,2	7	4,2	24	14,5	91	55,1	41	24,8	165	100
alle Ziele	36	1,4	176	7,0	194	7,7	1.285	51,2	817	32,6	2.508	100

Tab. 1: Einschätzung der Erreichbarkeit von Dienstleistungen: Zahl der Nennungen und prozentuale Verteilung auf die Schwierigkeitsgruppen (ohne Berücksichtigung der Probanden/innen ohne Angabe)

leistungs- bzw. Infrastrukturversorgung und zentralörtlichen Raumorganisation zum Tragen kommen zu lassen und Ansätze der Zeitgeographie und Aktionsraumforschung, die an den Zeit- und Raumüberwindungspotenzialen der Nachfrager nach Dienstleistungen ansetzen, mit in die Analyse einzubeziehen (vgl. hierzu auch STIENS 1996, S. 671). „Erreichbarkeit“ von Angeboten aus der Perspektive der Nachfrager mit ihren Bedürfnissen wird damit wieder zum zentralen Begriff, wobei zunächst offen bleibt, auf welche Weise diese Erreichbarkeit hergestellt wird: ob durch ein dichtes Netz der (in ihrer Rentabilität gefährdeten) Angebotsstandorte, ob durch ein verbessertes Verkehrsangebot für die Nachfrager oder eben durch andere Formen der Versorgungsorganisation, die vor allem Kopplungen von Dienstleistungen und Besorgungswegen, mobile (aber dadurch zeitlich begrenzt erreichbare) Anbieter, Nachbarschaftshilfe, Bürger-Initiative und sonstige Strategien einschließen. Erreichbarkeit ist dabei nicht nur eine Funktion der Distanz, weswegen auch rein distanzbezogene Forschungs- und Planungsansätze (wie z. B. der Beitrag von GÜSSEFELDT 1997) zu kurz greifen. Untersuchungen, die Grundlage sein wollen für die Entwicklung planerischer und politischer Maßnahmen, müssen an der Perzeption der Situation durch die Nachfrager ansetzen.

Die Fallstudie: Dienstleistungsversorgung aus Nutzersicht – eine Untersuchung im Raum Luckau, Südbrandenburg

Unter der beschriebenen methodischen Maßgabe wurde im Rahmen ei-

nes Studienprojekts am Institut für Geographische Wissenschaften der FU Berlin im Sommer 1999 eine Untersuchung zur Dienstleistungsversorgung in einem dünnbesiedelten ländlich-peripheren Raum des Bundeslandes Brandenburg durchgeführt (vgl. ELLGER et al. 2000).

Der untersuchte Raum um die ehemalige Kreisstadt Luckau umfasst die drei Ämter Luckau, Golßener Land und Heideblick im Landkreis Dahme-Spreewald im Süden Brandenburgs, am Übergang vom Fläming zur Niederlausitz, ca. 70 km südlich von Berlin. Die amtliche Raumordnung und Raumbeschreibung weist ihn als strukturschwachen ländlichen Raum bzw. als „ländlichen Raum mit sehr starken Schwächen“ aus (SCHÄFER et al. 1997, S. 6). Er ist sehr dünn besiedelt (39 EW/km²) und verlor schon in der DDR-Zeit an Bevölkerung, verstärkt jedoch nach 1990. Zwischen 1950 und 2000 hat sich die Bevölkerungszahl ungefähr halbiert. Der Raum grenzt an das Niederlausitzer Braunkohlerevier, ist selbst jedoch ökonomisch traditionell von der Landwirtschaft geprägt, insbesondere von der Viehzucht. Wie fast überall in Ostdeutschland ist auch hier das Beschäftigungsvolumen nach der Wende erheblich zurückgegangen, stärker noch als die Bevölkerungszahl, so dass die Arbeitslosigkeit entsprechend zugenommen hat. Die Wirtschaftsstruktur des Untersuchungsgebiets ist heute vor allem von einem kleinbetrieblichen Dienstleistungssektor sowie von der öffentlichen Verwaltung, dem Handel und in gewissem Maße auch noch von der Bauwirtschaft bestimmt, mit insgesamt geringer Wirtschaftskraft. Was das Gebiet jedoch

von anderen derartigen peripheren Räumen unterscheidet, ist die relative Nähe zu Berlin sowie die gute Erreichbarkeit des Berliner Agglomerationsraumes, insbesondere über die Straße.

Die Untersuchung bestand im Wesentlichen in einer Befragung einer Stichprobe der Wohnbevölkerung in sämtlichen Teilorten von drei untersuchten Ämtern mit zusammen knapp 21 000 Einwohnern. Dafür wurde ein zweiseitiger Fragebogen entwickelt, der Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Dienstleistungen des alltäglichen und mittelfristigen Bedarfs (Lebensmittel, Bekleidung, Post, Bank, Arzt, Friseur, Baumarkt, individuell wichtigste Freizeitaktivität) thematisierte und darüber hinaus offene Fragen zu Problemen des Dienstleistungszugangs enthielt, außerdem soziodemographische Merkmale sowie Zugang und Nutzung von Verkehrsmitteln abfragte. In den 59 Teilorten der drei Ämter konnten fast 500 Personen befragt werden; sie repräsentieren rund 7,5 % der Haushalte im Untersuchungsgebiet.

Im Ergebnis zeigt sich eine bemerkenswert hohe Zufriedenheit mit der Dienstleistungsversorgung; offenbar funktioniert sie im Wesentlichen reibungslos! Für alle abgefragten Dienstleistungsbranchen zusammengenommen ergeben sich hinsichtlich der Einschätzung der Erreichbarkeit nur sehr wenige Nennungen mit „sehr schwierig“, „schwierig“ oder „weniger schwierig“; in der überwiegenden Zahl der Fälle wird angegeben, dass Dienstleistungsangebote „eher einfach“ oder „ganz einfach“ zu erreichen sind (Tab. 1). Lediglich beim Bekleidungs-einzelhandel und bei Poststellen ist

der Anteil der im weiteren Sinne „schwierig“-Nennungen geringfügig höher, und auch bei Lebensmittelgeschäften und Baumärkten ist dies der Fall.

Versucht man herauszuarbeiten, welche Probandengruppen größere Schwierigkeiten mit der Dienstleistungsversorgung haben als andere, zeigt sich, dass einerseits Frauen und andererseits ältere Probanden/-innen geringfügig häufiger von Erreichbarkeits-Problemen berichten, insbesondere hinsichtlich des Zugangs zu Arzt, Post, Bank und Lebensmittel-Einzelhandel. Eine Differenzierung nach Teilräumen (etwa im Sinne eines zentral-peripheren Gradienten) innerhalb des Untersuchungsraumes konnte nicht festgestellt werden.

Auch bei der (offenen) Frage nach Dienstleistungsarten, die für die Befragten generell schwierig zu erreichen seien, wurden auffallend wenige Defizitbereiche genannt. Zwei Drittel der Probanden geben hier an, dass sie bei keiner Dienstleistung Erreichbarkeitsprobleme sehen. Wenn es Nennungen gibt, dann betreffen diese vor allem den Einkauf von Elektronikgeräten und Software sowie elektronische Medien (CDs) – insbesondere jüngere Befragte äußern sich in dieser Weise –, das Angebot an Bekleidung (in ausreichender Qualität) und Lebensmitteln (zu günstigen Preisen). Daneben werden Angebote bei Kultur und Unterhaltung vermisst: lokale Gastronomie, Theater-, Kinoveranstaltungen sowie Konzerte und schließlich das Sportangebot.

In Bezug auf die räumlichen Orientierungsmuster der Nachfrager auf Angebotsorte bestätigt die Untersuchung im Wesentlichen die im Entwurf zum Regionalplan ausgewiesenen zentralen Orte als tatsächliche Versorgungsorte auf den unterschiedlichen zentralörtlichen Stufen (Regionalplan Region Lausitz-Spreewald 1999). Hier zeigt sich, dass von einem bestehenden Angebot durchaus auf die dazugehörige Nachfrage im Verflechtungsraum geschlossen werden kann.

Daraus erhebt sich die Frage, wie sich dieses hohe Maß an Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Dienstleistungseinrichtungen erklären lässt.

Ein wesentlicher Grund dafür liegt im Ausstattungsgrad der Haushalte mit Pkw: 93 % der Haushalte besitzen ein

Kraftfahrzeug, „autolose“ Haushalte sind die Ausnahme. Für diese tritt in der Regel die Familien- und Nachbarschaftshilfe ein. Insbesondere erstere ist nach den Informationen von älteren Probanden/-innen stark ausgeprägt: Ältere Menschen ohne Auto werden nicht nur von motorisierten Kindern, sondern auch von entsprechend ausgestatteten Enkelkindern mitversorgt – eine Folge der Tatsache, dass Eltern in der DDR in der Regel jünger waren als in der alten Bundesrepublik und die Generationen rascher aufeinander folgten.

Ein zweiter Punkt für die relative Zufriedenheit der Wohnbevölkerung mit dem Dienstleistungsangebot ist vermutlich die Ausstattung der Mittel- und Unterzentren im Untersuchungsraum und den angrenzenden Räumen, die für die Zeit ca. 10 Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung als relativ günstig anzusehen ist.

Ein Erklärungsansatz für die weit überwiegend positiven Antworten ist jedoch auch in bestimmten Eigenheiten der angewandten Methodik zu finden: Wie häufig bei Fragen nach Bewertungen wird von den Befragten die eigene Lebenswelt – für sich und andere – beschönigend dargestellt. Außerdem ist zu vermuten, dass Menschen in wirtschaftlich schwieriger Situation eher nicht an der Befragung teilgenommen haben. Die Zahl der Ablehnungen war teilweise sehr hoch. Schließlich ist zu überlegen, ob für die offenen Fragen zu den Dienstleistungsdefiziten nicht erst Bedenkzeit bzw. Zeit für Diskussion in Haushalt, Familie und Nachbarschaft erforderlich wäre, um verwertbare Aussagen gewinnen zu können. Ein Reflexionsprozess über die eigene Situation setzt eigentlich nicht ein während des kurzen Gesprächs, wie es bei den Befragungen möglich war.

Aus den Erfahrungen der Gespräche anlässlich der Untersuchung ist jedoch auch zu konstatieren, dass ein großer Teil der zum Ausdruck gebrachten Meinungen auf die Bescheidenheit der Menschen in diesem untersuchten Raum zurückzuführen ist. Diese Bescheidenheit ist vermutlich ein Stück weit erzwungen, angesichts relativ geringer (Haushalts-)Einkommen. Darüber hinaus wird bei den Antworten eine Genügsamkeit hinsichtlich der Bedürfnisse und Interes-

sen deutlich, die schon fast problematische Züge trägt und insbesondere wenig Raum für kulturelle und Bildungsinteressen lässt.

Fazit und Ausblick

Die Befragung der Wohnbevölkerung in einem ländlich-peripheren Raum Brandenburgs hat eine deutlich hohe Zufriedenheit mit der Dienstleistungsversorgung herausgearbeitet. Damit lassen sich auf diesem Weg wenige Defizitbereiche definieren, für die eine alternative Versorgungsstrategie (z. B. durch kommunales Handeln oder bürgerschaftliche Selbsthilfe) entwickelt werden könnte. Einerseits sind die bestehenden Angebote erreichbar und ausreichend. Andererseits führt eine beobachtbare Bescheidenheit der Bevölkerung nicht zu Konflikten bzw. zur Angebotsausdehnung. Es scheint, dass in der austarierten Balance zwischen Angebot und Nachfrage, die die Dienstleistungen (als Interaktionsprozesse zwischen Anbieter und Nutzer) grundsätzlich auszeichnet, hier in der Tat eher die schwach entwickelte Nachfrageseite die Entwicklung des Angebots bestimmt. Angesichts zukünftig fortschreitender Bevölkerungs- und Arbeitsplatzverluste muss dann auch für das Dienstleistungsangebot mit weiterem Abbau gerechnet werden. Eine Strategie zur Entwicklung haushaltsnaher Dienstleistungen kann sich nicht auf ein entsprechendes regionales Nachfragepotenzial stützen. Die Ergebnisse machen verständlich, warum das Thema in der Öffentlichkeit kaum thematisiert wird.

Literatur

- BLOTEVOGEL, H. H. (1996): Zentrale Orte: Zur Karriere und Krise eines Konzepts in der Regionalforschung und Raumordnungspraxis. In: Informationen zur Raumentwicklung, S. 617 - 629.
- BÖHNISCH, L., M. RUDOLPH, H. FUNK u. B. MARX (1997): Jugendliche in ländlichen Regionen. Ein ost-westdeutscher Vergleich. Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt vom Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der Technischen Universität Dresden, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, A 463. Bonn.
- DEITERS, J. (1996): Die Zentrale-Orte-Konzeption auf dem Prüfstand. Wiederbelebung eines klassischen Raum-

- ordnungsinstrumente? In: Informationen zur Raumentwicklung, S. 631 - 640.
- ELLGER, C. (2000): Ländliche Peripherie statt Zwischenstadt: Entwicklungsprobleme ländlicher Räume in Ostdeutschland. Das Land Brandenburg als Beispiel. In: *Geographica Helvetica* 55, H. 1, S. 61 - 72.
- ELLGER, C. u. Mitglieder der studentischen Arbeitsgruppe „Projekt Luckau“ (2000): Dienstleistungen im ländlichen Raum – Versorgung aus der Sicht der Nutzer, räumliche Verflechtungsmuster und zentrale Orte. Untersucht im südlichen Landkreis Dahme-Spreewald. *Metar* 38. Berlin.
- FELDMANN, S. (1996): Ganzheitliche Dorfentwicklung in den neuen Bundesländern. Bornheim.
- GRAJEWSKI, R., H. SCHRADER u. G. TISSEN (1994): Entwicklung und Förderung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern. In: *Raumforschung und Raumordnung* 52, S. 270 - 278.
- GRUNDMANN, S. (1998): Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland: demographische Strukturen und räumliche Wandlungsprozesse auf dem Gebiet der neuen Bundesländer (1945 bis zur Gegenwart). Opladen.
- GÜSSEFELDT, J. (1997): Zentrale Orte – ein Zukunftskonzept für die Raumplanung! In: *Raumforschung und Raumordnung* 55, S. 327 - 337.
- HENKEL, G. (1999): Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart, 3. Aufl. Leipzig.
- HOLST, M. (1994): Entwicklungsperspektiven und Strategien für periphere ländliche Regionen in den neuen Bundesländern. In: BORCHARD, K. et al.: *Strategien für periphere ländliche Räume*. Arbeitspapiere der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung; 8/1994. Bonn, S. 17 - 21.
- HÜBLER, K.-H. (1998): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Gebiete in Deutschland – Sind wir auf dem richtigen Weg? In: HEILAND, I. (Red.): *Kongress zu den Entwicklungsperspektiven für die ländlichen Räume Deutschlands vom 19. Januar 1998 in Berlin*. Dokumentation. Bonn, S. 13 - 21.
- IRMEN, E. u. A. BLACH (1996): Typen ländlicher Entwicklung in Deutschland und Europa. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, S. 713 - 728.
- KLUCZKA, G., R. BETZ u. G. KÜHN (1981): Nutzung und Perspektiven privater und öffentlicher Infrastruktur in peripheren ländlichen Räumen. Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover 50. Hannover.
- KUNST, F. (1985): Distanz und Siedlungsstruktur im dünn besiedelten Raum: Entfernungsvergrößerungen und ihre soziale Bedeutung. Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin 33. Berlin.
- LORENZI, F. (1996): Des stratégies de développement pour les zones rurales de l'Union Européenne. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, S. 809 - 822.
- LUTZ, R. (1996): Neue ländliche Dorf-Armut in Ostdeutschland. In: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit* 47, H. 5, S. 6 - 12.
- PRIEBIS, A. (1996): Zentrale Orte und Städtetnetze – konkurrierende oder komplementäre Instrumente der Raumordnung? In: *Informationen zur Raumentwicklung*, S. 675 - 690.
- Raumordnungspolitischer Handlungsrahmen (1995). Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung in Düsseldorf am 8. März 1995. Bonn.
- Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen (1993). Leitbilder für die räumliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Regionalplan Region Lausitz-Spreewald (1999). Vorläufige Fassung. Cottbus.
- ROUSSEL, V. (1997): La politique des services publics dans l'espace rural: du discours aux pratiques. In: *Économie Rurale*, H. 238, S. 28 - 33.
- SCHÄFER, R. et al. (1997): Strategien für strukturschwache ländliche Räume: raumordnerische Handlungsempfehlungen zur Stabilisierung und Entwicklung strukturschwacher ländlicher Räume. Bonn.
- SPANNAGEL, R. u. A. WÖLK (1997): Die Versorgung der Bevölkerung mit Einzelhandelsleistungen. In: *Mitteilungen aus der FFH Berlin* 12, Nr. 3, S. 1 - 5.
- STIENS, G. (1996): Szenarien veränderter Zentralitätsstrukturen des städtischen Siedlungssystems. Mögliche Auswirkungen neuer siedlungsstruktureller Leitbilder und Konzepte der Raumordnung. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, S. 659 - 674.
- The Countryside Agency (1999): *The State of the Countryside 1999*. London.
- WIRTH, P. (1996): Nachhaltige Erneuerung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern. Ein ganzheitliches Innovationskonzept. In: *Raumforschung und Raumordnung* 54, S. 334 - 345.

Dr. CHRISTOF ELLGER
Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin
Arno-Holz-Str. 14
D-12168 Berlin